

Predigt zum 1. Advent

„Es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich,...“ - Advenit dominus,...

Liebe Gemeinde!

So viele Fremdworte! Und damit meine ich weniger das Wort advenit - er kommt -, sondern die anderen: Herr, Herrlichkeit, König, Königreich. Die Worte sind uns fremd oder verniedlicht, keine Begriffe alltäglicher Erfahrung. „Herr“ nennen wir höchstens Männer mit Schlips und Anzug. Herrlich ist etwas, was nett ist und vielleicht gut schmeckt. Könige sind etwas für die Regenbogenpresse und Königreiche gibt es im Märchen. Nichts davon hat mit Christus zu tun:

„Es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich,...“

Auch der Einzug Jesu in Jerusalem war eine Sache von Widersprüchen. Königlich war das nicht. Staubbedeckte Wanderer waren die Jünger, Handwerker, Fischer, die umherzogen mit ihrem Rabbi, der zwar von sich reden gemacht hatte, aber bei den Oberen schlecht angesehen war. Keine Armee, keine beeindruckende Bewaffnung, keine königlichen Kleider. Nicht einmal ein ordentliches Pferd, er zuckelte mit einem Esel in die Stadt.

Aber die Leute waren begeistert. Oder verspotteten sie ihn am Ende? Nein, sie sangen und empfingen ihn wohl mit ehrlicher Hochachtung, diesen seltsamen Wundertäter mit prophetischen Ansprachen, für etliche vielleicht eine Art Hoffnungsträger, wie man sich heute ausdrückt, oder auch nur ein bemerkenswerter Mensch.

Jesus selbst hatte bei einem Gespräch das mit der Herrschaft weit von sich gewiesen: Nein, ein König wie die Könige damals wollte er niemals sein. Wie denn auch, wenn er davon sprach, Feinde zu lieben und lieber nachzugeben als sich mit Gewalt zu behaupten? Und seine Jünger lehrte er: Bei euch soll es nicht sein, wie bei den Herren der Welt, die andere beherrschen.

Und doch sieht man auf Ikonen in Orthodoxen Kirchen Christus wie einen Kaiser auf einem Thron sitzen und die Bibel nennt ihn wie unser Adventslied den Herren der Herrlichkeit, den König aller Reiche dieser Welt.

Was für einen König meinen wir hier, zu wem rufen auch wir: Herr, erbarme dich?

Er ist der „Heiland aller Welt, der Heil und Leben mit sich bringt.“ Und das sind keine populistischen Versprechen, kein so als ob doch noch alles gut werde.

Auch vom Rat ist im Lied die Rede, den er uns bringt.

König ist auf Latein „rex“, ein Regent, also einer, der regiert.

Und sein Regierungsprogramm lesen wir in den Seligpreisungen: Haltet euch nicht selbst für groß und die Besten. Seid demütig und friedfertig, barmherzig und liebt Gerechtigkeit, nicht in erster Linie für euch selbst, sondern für jedermann. Seid auch gerecht zu dem, den ihr nicht mögt, der euch nicht mag. Seid auch dann für Gerechtigkeit, wenn es euch etwas kostet.

Das ist also ziemlich genau das Gegenteil von populistischen Parolen. Nehmt das Kreuz auf euch, sagt Christus auch uns, nehmt euch eures Nächsten an. Das ist keine Botschaft, die darauf aus ist, Wählerstimmen zu fangen.

Und doch heißt es in unserem Lied: O wohl dem Land, o wohl der Stadt, die diesen König bei sich hat.

Nun, wir wissen wohl, dass Geld nicht glücklich macht, und dass Macht und Erfolg den Seelen auch gefährlich werden kann. Aber wissen wir, was uns glücklich macht? Worin suchen wir unser Heil, oder anders gesagt: Welchen König würden wir wählen, könnte man mit der Welt machen, was man will, und wovon lassen wir uns bestimmen?

In immer mehr Ländern gewinnen äußerst fragwürdige Regenten an Macht.

Irgendwie scheint trotz aller Explosion des Wissens und der vielen Experten die Welt einen gefährlichen Verlauf zu nehmen.

Unsicherheit unter uns und den Leuten nimmt zu.

Umso wichtiger ist es da, sein Gewissen zu schärfen und trotz aller Unsicherheit klar zu sein in dem, was wir wollen.

Unser Liederdichter sang im 17. Jahrhundert kurz nach dem verheerenden 30-jährigen Krieg: „Euer Herz zum Tempel zubereit. Die Zweiglein der Gottseligkeit steckt auf mit Andacht, Lust und Freud, so kommt der König auch zu euch.“

Das möge etwas anderes sein als Rückzug ins bloß Private. Denn es kommt sehr auf das Gewissen der Menschen an. Man braucht sich nur einmal vorstellen, wie das einem Ort ist, wo alle oder zumindest die Meisten diese Zweiglein der Gottseligkeit gemäß der Bergpredigt sich in der Seele aufgesteckt haben, also nicht nur auf dem Kaffeetisch, sondern auch im Herzen, wo der Wille wohnt.

Darauf zielt unser Glaube, dass wir da klar sind und das Gute wollen, und nicht nur das Beste für uns selbst und unsere Freunde.

Liebe Gemeinde!

Das heißt noch lange nicht, dass wir immer wüssten oder einfach mal in der Bibel ablesen könnten, was konkret jetzt zu machen sei. Religionen oder Kirchen, die vorgeben, das alles aus sicherer, göttlicher Quelle zu wissen und moralische Anweisungen oder Werte wie Infoblätter verteilen, verdienen höchstes Misstrauen.

Auf das Gewissen zu hören, das wir vor Gott schärfen sollten, ist eine höchst anspruchsvolle Aufgabe, die man nicht mit Theorie oder Regeln erfüllen kann.

So haben wir das Gebot der Nächstenliebe. Und die bedeutet nicht, dass wir immer wüssten, was für unseren Nächsten gut ist. Erstes Gebot in der Liebe ist es, jeweils neu mit seinem Nächsten zusammen herauszufinden, was nun besser wäre zu entscheiden, zu tun, anzustreben, zu wollen. Und was einem heute guttut, kann morgen schon nicht mehr geraten sein. Darum hat Gott uns keine immergültigen Verhaltensmaßregeln gegeben, sondern grundsätzliche Gebote und Liebe angemahnt, die auf das Leben reagiert wie eine gute und liebende Mutter auf das Verhalten ihres Kindes. Solange das Baby nur nach Nahrung schreit, ist es ja einfach.

Aber wenn es dann heranwächst, gilt es Freiheit zu gewähren und sich auch zurückzuhalten und dennoch für

Tochter oder Sohn da zu sein, mit vorsichtigem, verhaltenem Rat und kluger Tat, die von Respekt getragen ist.

So ist Gott König und Herr:

Als Herr ist er voller Barmherzigkeit.

Als König gibt er hilfreiches Gebot und hilft unserem Gewissen auf, sucht es zu heilen, ist großzügig im Vergeben, damit wir neu beginnen können, wo wir uns verrannt haben.

„Dein Heiliger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit“ – so lässt uns Georg Weissel dann in Strophe 5 betend singen.

Solche Führung und Leitung ist wohl zu unterscheiden von erfolgsorientierter Betriebsführung, rechnender Politik oder einem Oberkirchenrat. Und es geht auch nicht um Erfolg, Sicherheit oder die Herausforderung, immer alles richtig zu machen. Es geht um den „Weg zur ewgen Seligkeit“.

Schon wieder so ein Wort, das einerseits uns zum Fremdwort geworden ist, zum anderen völlig verflacht ist: Selig.

Erklär das mal einem Kind!

Oder dir selbst. Das ist auch nicht einfacher.

Wenn wir das aber könnten und das Wort wieder etwas von seiner alten Bedeutung für uns gewönne, das wäre nicht schlecht, oder?

Auf jeden Fall haben wir eine Ahnung davon, was dies Wort meint. Aber es wäre schön, wenn dieser Begriff in uns zu leben begänne. Selig mögen wir sein! In der katholischen Tradition ist das die Vorstufe zu „heilig“.

Wieder sind wir bei Jesu Seligpreisungen, seinem königlichen, herrlichen Regierungsprogramm. Selig bin ich wann und wodurch? Also noch im tieferen Sinn als äußerlich glücklich? Wollte man versuchen zu definieren, könnte man sagen: Glück + Verantwortung + gutes Gewissen. Damit stimmte schon mal die Richtung.

Un dann eben das Wort „heilig“.

Im Adventslied heißt es, die Königskrone Christi sei Heiligkeit.

Das sehen wir auch auf Ikonen: Heiligenscheine und goldenen Hintergrund sowieso.

Den Himmel im Nacken haben.

Das ist keine schlechte Vorstellung, oder?

Vom Reich Gottes her leben. Aus höchster Seligkeit heraus gütig und gerecht sein wollen.

Im Himmel tut ja niemandem einem anderen Böses.

Im Reich Gottes sind alle auf das Wohl ihres Nächsten bedacht, im selben Maß wie auf ihr eigenes. Und sie werden selbst auch hoch geachtet von jedermann.

Denn reden wir über den Himmel, geht es stets um das Grundsätzliche, wie bei den Geboten. Zu genau sollte man sich das nicht vorstellen, denn das ist ja bei der Liebe auch so: Da weiß man noch nicht viel über den morgigen Tag. Anders ist es bei Politik oder in der Ökonomie, da rechnet man im Vorhinein. Da lebt man mit Schulden und Krediten, mit Plänen und Spielregeln, Gesetz und Ordnung. Liebe braucht das nicht. Für die Liebe wäre so ein Denken eher gefährlich.

Jesus lehrte: Ihr Jünger unter euch, da lasst das Herrschen sein!

Auch in der Ehe oder unter Freunden sei niemand aufs Herrschen aus. Da ist König oder Königin, wer Geschenke macht und sich auf Zärtlichkeit oder Zuvorkommenheit versteht, ohne das aus Berechnung zu machen oder sich selbst etwas dafür auszurechnen.

Dem König der Uneigennützigkeit öffnen wir unser Stadttor im Advent. Und er kommt nicht von irgendwo her oder mit wilden Behauptungen oder bestimmten Meinungen zur Weltlage, sondern direkt aus dem Himmelreich, von Gott persönlich, und ganz direkt in unsere Herzen.

Ihm dürfen wir, sollten wir von Herzen vertrauen. Er sei uns der König der Herzen, wie Maria weiten Teilen der Christenheit Königin der Herzen ist, weil sie Christus geliebt hat, als Mutter ihr Kind.

„Derhalben jauchzt, mit Freuden singt: Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer, reich von Rat.“

Und das ist wohl der eigentliche Jubel unseres Glaubens: Das, was Jesus lehrte und der Menschheit an Rat brachte, war nicht seine gute Idee. Es entspricht dem Willen des Schöpfers.

Und eben dies empfanden die Leute, die in der Antike dann dem jungen Christentum begegneten am schwierigsten: Diese dumme Welt komme aus dem Herzen Gottes, der Liebe ist? Kann nicht sein. Der Schöpfer muss schon einiges falsch gemacht haben, wenn er denn nicht überhaupt auf die andere Seite der Macht gehörte. „Gnosis“ nannte man die dann entstandene, dem Christentum verwandte und zugleich feindliche Religion, die fast der Kirche den Garaus gemacht hatte.

Wir aber singen zur Weihnacht: Der Schöpfer aller Ding nimmt an des Knechts Gestalt“, und: „Den aller Weltkreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.“

Liebe Gemeinde!

Gott ist so anders König und Herr. So anders ist Gottes Herrlichkeit als die Herrlichkeiten der Reklame, und so anders ist das Reich Gottes als moderne Staaten mit Militär und Stacheldrahtgrenzen. Die Grenzen des Himmelreichs werden von Engeln behütet, und jeder, der hinein will, wird herzlich empfangen. Er sollte sich freilich zuvor von allem Bösen befreien lassen und seine Waffen beim himmlischen Zoll abgeben und sich ganz dem Willen Gottes anvertrauen, der allen gleichermaßen gut ist. Von daher, aus dem Himmelreich kommt Christus, der König der Herzen zu uns. Hosanna!
Amen.